

Radikalisierungsprävention in digitalen Jugendzimmern mit Fokus auf religiös begründetem Extremismus

Das Jugendalter wird entwicklungspsychologisch als eine entscheidende Phase in der Identitätsentwicklung gesehen. In dieser Zeit testen Jugendliche verschiedene „Probeidentitäten“. Sie stellen die bisherigen identitätsstiftenden Elemente in Frage und suchen Orientierung in Gruppen Gleichaltriger, in neuen Anschauungen und Selbstdarstellungsformen. Nach dem Verständnis des Entwicklungspsychologen Erikson kann dieser Abschnitt als Phase „des freien Falls“ verstanden werden, in der ein junger Mensch die behütete, sichere Welt der Kindheit und der vertrauten Bezugspersonen verlassen und in eine ungewisse Zukunft eintreten muss. In dieser sensiblen Phase können Stigmatisierung und Zuschreibungen zu Fremdheitserfahrungen führen und eine starke Auswirkung auf die Bildung der eigenen Identität haben, z.B. indem sich die Jugendlichen mit den Zuschreibungen identifizieren. Oder auch indem sie Zuflucht bei Gruppen von „Gleichgesinnten“ suchen, die sie in der eigenen Identität bestärken, anstatt sie zu kritisieren.

Identität ist vielschichtig und bestimmt von individuellen Erfahrungen, Interessen, Wünschen, Fähigkeiten, Vorlieben, Abneigungen und persönlichen Merkmalen; abhängig vom Selbstbild, aber auch von der Wahrnehmung und dem Verhalten anderer Menschen; bedingt durch Rollenvorstellungen, Werte und Erwartungen des eigenen Umfelds. Identität ist nicht feststehend, sondern ein Leben lang veränderlich.

Auf der Suche nach Anerkennung und Zugehörigkeit können auch radikale und gewaltorientierte Ideologien (z.B. Islamismus) Jugendlichen vermeintlichen Halt und Orientierung bieten. Islamistische Gruppierungen machen sich dies zu Nutze, indem sie z.B. gezielt die Mehrheitsgesellschaft als Täter und muslimische Jugendliche als Opfer darstellen.

Radikalisierung ist ein Prozess, der häufig schleichend und unbewusst abläuft: ein Zusammenspiel individueller, sozialer und kultureller Faktoren. Radikalisierungsprozesse unterscheiden sich von Person zu Person: Sie verlaufen weder in einer vorhersagbaren Kombination, noch einer klar definierbaren Abfolge von Faktoren.

Radikalisierung kann für manche Personen einen Wert haben, der außerhalb eines ideologischen Inhalts liegt und der an ihre Grundbedürfnisse anschließt. Häufig verstehen sich Betroffene zudem nicht als radikal, sondern nehmen ihre Einstellungen und Handlungen als gerechtfertigt und angemessen wahr.

Radikalisierungsprozesse erfüllen in der Regel existentielle Zwecke: das Finden von Identität, Zugehörigkeit und Sinnhaftigkeit sowie eines Umgangs mit realer oder wahrgenommener Ungerechtigkeit gegenüber Betroffenen selbst oder deren Bezugspersonen und -gruppen (z.B. antimuslimischer Rassismus). Entsprechend sind Identitätskrisen und -konflikte sowie individuelle und soziale Umbrüche (wie z.B. die Pubertät, bedeutsame Verluste oder auch gesellschaftliche Veränderungen) Phasen, in denen Radikalisierungsprozesse begünstigt sind.

Online-Medien wirken dabei häufig als Heizraum von Radikalisierungsdynamiken. Sie bieten vielfältige Angebotsräume für die Suche nach Identität, Zugehörigkeit, Selbstwirksamkeit und Sinn, beinhalten häufig einseitige, wenig geprüfte Informationen und isolierte Sozialräume Gleichgesinnter, in denen selten Widerspruch vorkommt oder dieser direkt abgelehnt wird. Zudem bieten Online-Medien die Möglichkeit, extreme Meinungen meist straffrei zu äußern und Schutz durch Anonymität.

Des Weiteren sind die sozialen Netzwerke ein wichtiger Faktor in der fortschreitenden Spaltung der Gesellschaft. Anstatt eine einheitliche, eng vernetzte globale Welt zu fördern, formieren sich in den sozialen Medien zahlreiche einzelne Communities. Diese bilden sich auf Grund einer gemeinsam geteilten Identität. Sie kann sowohl auf einer politischen oder religiösen Überzeugung als auch auf gemeinsamen Interessen (bspw. Hip-Hop-Musik, Videospiele, uvm.) beruhen. Innerhalb der Communities wird durch geteilte Inhalte miteinander kommuniziert. Dabei entstehen häufig eigene Sprachen (bspw. durch Wörter der Jugendsprache und Emoticons), die das Gemeinschaftsgefühl stärken.

Die meisten Webseiten und (sozialen) Netzwerke sammeln Daten über ihre Nutzer*innen. Algorithmen verwenden diese Daten dazu, Informationen zu filtern und so Inhalte und Werbung anzuzeigen, die sich nach den Interessen der Nutzer*innen richten. Es entstehen sog. Filterblasen, die zu einer einseitigen Darstellung von Inhalten führen und bestehende Ansichten verstärken können (Echokammer-Effekt). Diese medienspezifischen Phänomene begünstigen eine Abgrenzung der Communities von der Außenwelt. Die Gruppe ist in der Folge weitgehend auf sich selbst bezogen; Meinungen werden verstärkt und wiederholt, abweichende Positionen abgelehnt.

Themen und interne Debatten folgen dort häufig einer Eigenlogik, die nur von den Teilnehmenden selbst verstanden werden kann. Die Meinungsbilder, die darin entstehen, prägen außerdem die Sicht auf und das Verhalten in der Außenwelt. So können Jugendliche in den Online-Communities sowohl eine gefestigte Identität als auch ein Zugehörigkeitsgefühl entwickeln: Sie finden ihr digitales Zuhause.

Soziale Netzwerke sind somit reale Lebensräume für junge Menschen. Sie dienen dem Austausch, der Vernetzung, Meinungsbildung, Unterhaltung, Selbstdarstellung. Social Media spielt bei der Identitätsbildung von Jugendlichen eine wichtige Rolle. Radikale Gruppierungen, wie bspw. islamistische Organisationen, nutzen Social Media, um gezielt junge Menschen anzusprechen und anzuwerben (jugendaffine Inhalte mit popkultureller Aufmachung, Fokus auf Emotionen, Inszenierung von Opfer-Täter-Narrativen, u.a.).

Hier setzt streetwork@online an: ein Präventionsprojekt von AVP e.V. (Akzeptanz Vertrauen Perspektive e.V.), das durch aufsuchende Sozialarbeit in sozialen Netzwerken - dem Online-Streetwork - den Austausch mit jungen Menschen sucht. Das Projekt wird seit Oktober 2017 von der Landeskommision Berlin gegen Gewalt gefördert und hat den Fokus auf religiös begründeter Radikalisierung im islamistischen Kontext. Die Zielgruppe sind Berliner Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16-27 Jahren, die sich in Communities aufhalten, in denen islamistische Inhalte verbreitet werden, oder die selbst bereits islamistische Einstellungen vertreten. Streetwork@online geht davon aus, dass Radikalisierungsprozesse eng mit der Suche nach Identität verbunden sind. In den sozialen Netzwerken stellen Jugendliche Fragen zu komplexen Themen, auf die islamistische und andere radikale Gruppierungen einfache Antworten bieten.

Online-Streetwork ist aufsuchende mobile Sozialarbeit mit dem Ziel, Menschen in problematischen Lebenslagen in deren Lebens- und Sozialraum anzutreffen, proaktiv anzusprechen und niedrigschwellige Hilfestellung anzubieten. Online-Streetworker*innen suchen – analog zu ihren Kolleg*innen offline – den Kontakt mit der Zielgruppe auf den digitalen Straßen ihrer Online-Lebenswelt. Es werden zwei Ansätze unterschieden: Content based Online-Streetwork bezeichnet die Kontaktaufnahme durch eigene Inhalte, wie Videos, Bilder oder Texte auf eigener Webpräsenz oder in relevanten Gruppen. Non content based Online-Streetwork beschreibt die proaktive Ansprache der Zielgruppe direkt in den sozialen Netzwerken bspw. durch Beiträge in Kommentarspalten oder Einzelchats.

Die Ansprache kann sich an einzelne oder mehrere Jugendliche richten – bspw. an solche, die aktiv in Gruppen kommentieren, aber auch an die sog. „stillen Mitleser*innen“. Dabei agieren die Online-Streetworker*innen einzeln („one-to-many“) oder gemeinsam („many-to-many“). Es erfolgt außerdem eine direkte Ansprache in den Kommentarspalten, mit dem Ziel das Gespräch im Einzelchat („one-to-one“) zu führen, um so in einem geschützten Rahmen spezifischer auf die Bedürfnisse der einzelnen Personen eingehen zu können.

Zentral für die Arbeit offline und online ist: Orientierung an der Lebenswelt der Jugendlichen, Niedrigschwelligkeit, Freiwilligkeit, Beziehungsarbeit, Vertraulichkeit, Parteilichkeit. Dabei wird durch aktives Zuhören und Fokussierung auf Stärken (und nicht auf Unterschiede und Schwächen), eine Bindung aufgebaut. Durch Gewaltfreie Kommunikation und alternative narrative Ansätze wird Stigmatisierung und Zuschreibung entgegengewirkt.

Dieser Text ist angelehnt an das Fact Sheet „Sozialraum Social Media – Radikalisierungsprozesse und Identität online“, welches von streetwork@online gemeinsam mit dem Sozialpsychologen Dr. Florian Jäger erstellt wurde.

Quellen und weiterführende Literatur: Angela Nagle, Die digitale Gegenrevolution, transcript Verlag (2018); Marshall McLuhan, Die magischen Kanäle. Understanding Media, Econ (1992); Heinz Abels, Identität, Springer Verlag (2017); Kai-Uwe Hugger (Hrsg.), Digitale Jugendkulturen, Springer (2014) und Mathias Rohe, Der Islam in Deutschland, eine Bestandsaufnahme, Beck (2016).